

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 28

Illustration: "Jetzt haben wir in Zürich ein Nachtleben [...]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

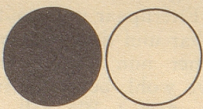
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

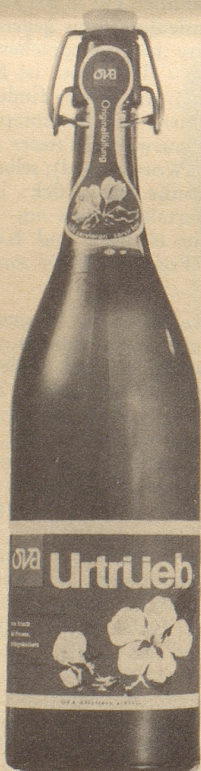


E.Löpfle-Benz AG Rorschach



Graphische Anstalt
und Verlag
9400 Rorschach

Sorgfältigste Ausführung
aller Druckarbeiten
ein- und mehrfarbig
in Buchdruck
oder Offsetdruck



Schlank sein

und schlank bleiben mit

ova Urtrüeb

dem naturtrüben Apfelsaft

ja enorm abgenommen. Endlich kann man sich den Kindern «voll und ganz» widmen, wie's so schön heißt! Endlich also hat man Zeit für gemeinsames Altstadtstudium, für Museen, für Fluß und Hügel. Und endlich auch kann man zu jeder Zeit musizieren. Das Hotel beherbergt die Uebungszimmer der Musikschule, und so ist kein Ton zu laut. Zudem befindet man sich, was Töne betrifft, in bester Gesellschaft: Hier im Hause finden namhafte Konzerte statt. Zu denken, daß einst Dinu Lipatti und Clara Haskil und seither andere Größen hier Klavier spielten ...

Joga, Judo und Schachkurse, ebenfalls im Hotel, reizen die Kinder und ab und zu ein Abstinenzler-vortrag schadet auch nicht. Der Aelteste hilft dem Hausburschen morgens aus lauter Mitleid die Schuhe vor den Türen putzen.

Essen am fremden Tisch tut allen gut. Der Menüzettel hängt neben der Tür und nicht nur sonntags gibt's Tischtücher. Die holländische Botanikerin sitzt wieder am Nebentisch. Man unterhält sich. Warum genügt hier ein bloßer Blick, wo zu Hause schon ein kräftigeres Wort nötig wäre? Die Kinder dürfen ihre Kameraden herbringen; ein Hotelzimmer älteren Stils hat Platz für Fünflinge. Da man die mitgebrachten Bilder plazieren darf, sofern man sie an die bestehenden Nägel hängt, kann man sich zu Hause fühlen. Für Familien- und Freundschaftsfeste gibt's im Hause ein (arvenholzduftendes) Sälchen zu mieten. Es empfiehlt sich, eine Polizeistundenverlängerung einzuholen. Der Nachtportier geleitet die Gäste freundlich zur Tür.

Hier, wo gesungen werden darf, hat man's nicht mehr nötig, das Lied von der Wohnungsnot zu singen. Denn hier, im Gasthof, haben wir's gut. Elsa

Bleibt um Gottes willen, wo Ihr seid, Elsa. Mir scheint, Ihr habt die ideale Lösung gefunden. Ich werde sie vielleicht auch noch finden. Aber mich bringen die Treppen vielleicht vorher um. Bethli

Chruschtschow

Gestern, auf der sonntäglichen Wanderung, erzählte mir meine Freundin Eva, die seit ihrer Flucht aus der CSSR hier lebt, die folgende Geschichte. Sie arbeitet im Krankenhaus, und ihr sechsjähriger Sohn Igor wird tagsüber von der netten Nachbarsfamilie Weiß betreut. Da kommt eines Tages Igor weinend zum Mittagstisch: «Dr Chruschtschow isch gschorbe, dä arm arm Chruschtschow! I ha ne so gärn gha.» Vater Weiß sieht vom Teller auf, wirft einen bedeutsamen Blick zu seiner Frau, murmelt: «Da tüe si dergliche, daß si nüt wei vo de Russe wüsse u handkerum mache si so es Gschii, we eine vo dene

schtirbt. Dene Tscheche isch doch nüt ztroue.» Laut sagte er zu Igor: «I ha nüt vo dem Tod i dr Zitig gläse.» Doch bevor der Samen des Mißtrauens aufgeblüht war, hat Eva die Leute aufgeklärt. Denn Igor trauerte um meinen Kater Chruschtschow, der im hohen Alter von über 20 Jahren in den Katzenhimmel eingegangen ist. hak

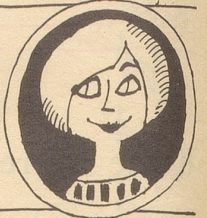
Unser höchstes Amt

Was ist nur in unsere neue Bundesratsgeneration gefahren? Kaum sind sie einige Jährchen im Amt, da fühlen sie sich krank und alt und müssen pensioniert werden. Sind sie aber unser «höchstes Amt» los, kehren nach erstaunlich kurzer Zeit die Lebensgeister wieder in alter Form zurück, und die Männer können ein neues Amt irgendwo in der Industrie antreten. Leider kenne ich keinen unserer Bundesräte persönlich, so daß überhaupt keine Aussicht besteht, je die Wahrheit direkt zu erfahren. Aber es gibt gottseidank noch andere Methoden, der Wahrheit auf den Sprung zu kommen. Man nehme einige Hinweise aus Zeitungen, mische es mit dem, was man im Radio und im Volk so hört, und schon hat man die Wahrheit gefunden, die die Wirklichkeit noch bei weitem übertrifft.

Also meine Wahrheit in dieser Angelegenheit sieht folgendermaßen aus:

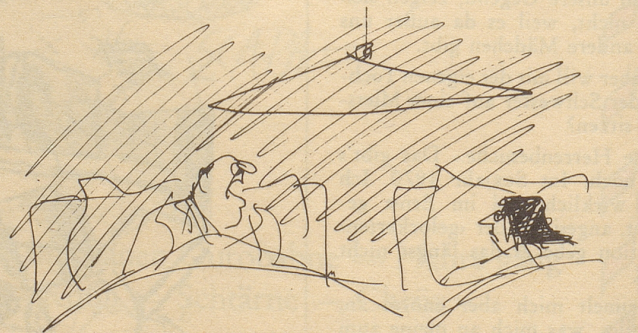
Wenn man zur rechten Zeit, in der rechten Partei und aus dem rechten Kanton einigermaßen durch gemäßigte, gehaltvolle Reden und Taten bekanntgeworden ist, hat man, sofern man ein Mann und mindestens 50 (lieber 60) Jahre alt ist, die Chance, Bundesrat zu werden. Selbstverständlich sollte man mindestens dem Nationalrat, oder noch besser, dem Ständerat angehört haben und auch auf andere als auf

Die Seite der Frau



die eigenen Parteigänger einen heißungsvollen Eindruck machen. Wenn also genügend National- und Ständeräte zur Ueberzeugung kommen, man trage das Ideal einer besseren Schweiz im Herzen, erwacht man eines Tages und ist Bundesrat. Der Anfang ist bestimmt schön. Man wird gefeiert und gerühmt, und jedermann ist so respektvoll und höflich.

Bestimmt erwacht in jedem neuen Bundesrat der glühende Wunsch, etwas besser zu machen als bisher, eine wichtige Neuerung einzuführen, oder die Schweiz dem raschen Schritt der übrigen Nationen etwas anzupassen. Oder der Bundesrat will die Schweiz vor schlimmen, sich abzeichnenden Tendenzen bewahren. Und damit ist der Teufel los. Man wirft unseren höchsten Männern jeden nur denkbaren Prügel vor die Füße. Bis ein zündender Bundesratsgedanke durch alle Parteien und Verbände gehechelt worden ist, bleibt nur noch ein schwaches Räuchlein übrig. Die Volksvertreter aller Schattierungen fühlen sich verpflichtet, zu opponieren und auf jeden Fall zu bremsen.



«Jetzt haben wir in Zürich ein Nachtleben und jetzt wünsche ich nie mehr schon um Mitternacht wegen Schnarchens an der Nase gezupft zu werden, verstanden?!»